



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber.

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use, including translation and republication of the whole or part of the text, requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

*This document is made available by tprints, E-Publishing-Service of the TU Darmstadt.
<http://tprints.ulb.tu-darmstadt.de> - tprints@ulb.tu-darmstadt.de*

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

1 Aufsätze

Wolfgang Promies

Der Deutschen Bade-Meister: Georg Christoph Lichtenberg und die Wirkungen auf- geklärten Schreibens

In Ritzebüttel, heutigentags ein Stadtteil von Cuxhaven, befindet sich inmitten eines hübsch kleinen, hübsch beschaulichen Parks und ganz in der Nähe des Wohnhauses von Barthold Hinrich Brockes ein Schloß, das vormalig ein adliger Stammsitz, danach der Sitz des Amtmanns von Hamburg gewesen ist und nun ein Heimatmuseum birgt. ¹ Der geneigte Besucher findet daselbst neben anderen kuriosen Gegenständen und Büchern einen Kupferstich, der, bis zur Unkenntlichkeit von seinem Original entfernt, einen freundlich lächelnden, pausbäckigen Herrn in altfränkischer Haartracht vorstellt. Der Unterschrift zufolge heißt er:

DER VATER DES SEEBADS CUXHAVEN

Daß auch Bäder ihre Väter und nicht nur namenlose Geldgeber haben, mutet schon sonderbar genug an; daß aber der Vater des Seebads Cuxhaven ausgerechnet auf den Namen Georg Christoph Lichtenberg hört, klingt vollends unwahrscheinlich, wenn man sich vor Augen hält, daß dieser eingeschworene Stubengelehrte von Berufs wegen und krankheitshalber in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens fast nicht an die frische Luft kam, geschweige in kaltes Meeres-Wasser stieg. ² Und doch war Lichtenberg dabei ganz in seinem Element! Alle Seebäder in Deutschland, so kann man sagen, sind die natürlichen Kinder eines Mannes, der fast vierhundert Kilometer von der Küste entfernt lebte und lehrte.

Aber warum Aufhebens von einer Vaterschaft machen, als stelle die Einrichtung von Seebädern eine Epoche machende Neuerung dar? Das Meer existierte schließlich, auch der Sandstrand und die ozonhaltige Seeluft. Alles weitere, was weniger auf Natur und Gesundheit, sondern auf Mode und Gewinn abzielt, versteht sich danach von selbst.

Eine solche Betrachtungsweise verkennt jedoch die Zeit, in der Lichtenberg lebte. Ohne ihre Kenntnis bleibt es unverständlich, warum er noch 1792 in der Überschrift zu seinem Aufsehen erregenden Werbe-Text fragen konnte: ³ *Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?*

Er beantwortete übrigens diese Frage nicht, entwickelte vielmehr Vorschläge, wie man diesem Mangel abhelfen könnte. Bevor auf sie eingegangen wird, ist es darum notwendig, zunächst womöglich die Frage zu beantworten.

1. Zur Bade-Lage der deutschen Nation

Drei Gründe möchte ich dafür verantwortlich nennen, daß in Deutschland das Baden, speziell das Seebaden, im Vergleich zu England fast um ein halbes Jahrhundert später verwirklicht wird.

Da war einmal der Abstand zwischen Stadt (Zivilisation) und Land (Natur), den man sentimentalisch genoß, ohne ihn tatsächlich zu überwinden. Es gab im achtzehnten Jahrhundert fast niemanden, der eine Reise unternommen hätte, um die Natur zu betrachten, wie man etwa das wiederentdeckte Pompeji betrachtete; Landschaften empfand man – noch – nicht als autonome, einem Kunstwerk vergleichbare Ansichtssache, gleichgültig, ob es sich um Meer oder Wald und Heide handelte. Lediglich die Schweizer Bergwelt war durch Haller und Rousseau den Zeitgenossen zum Begriff geworden. Darum wurde die *Gegend* als denkbarer Hinderungsgrund für die Anlage eines Seebades an der Küste eingehend erörtert. Und es ist reizend, daß ausgerechnet Lichtenbergs Meeres-Beschreibung als Beleg für die Naturschönheit jener Gegend offiziell zitiert wurde.⁴ Zum andern war die Medizin Jahrhunderte lang eine Buchwissenschaft, die daran krankte, daß sie über den Menschen spekulierte, ohne eine genaue Anschauung seiner Natur zu besitzen. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beginnen Ärzte damit, sie sich zu verschaffen, und entdecken längst vergessene Zusammenhänge neu. Und schließlich war da die durch Religion und Moral anerzogene Distanz zum eigenen Körper. Seit der Reformation, zumindest seit der Gegenreformation war der Körper tabuisiert und nur als krank oder verderbt vorhanden. Das gemeinsame Baden von Frauen und Männern wurde „von den Kirchenvätern für sündhaft erklärt und schließlich durch Synoden, Bußbücher und Beichtspiegel untersagt, zunächst für Kleriker und gottgeweihte Jungfrauen, dann für alle Christen. Selbst das Sitzen im heimischen Bottich verwünschten die Geistlichen. Jede Unbefangenheit zwischen den Geschlechtern und im Umgang mit dem eigenen Körper wurde bekämpft. Zwar widersetzte man sich, doch blieb die Kirche unerbittlich, „weilen das Baden der jungen Menschen und Buben“, wie der Abt Gregorius von Melk 1697 seufzte, „sommerszeit sehr ärgerlich und viel schlimmes nach sich zieht“. Man verwarf das Schwimmen von Schulkindern als schädlich, ahndete es mit Rutenhieben und sperrte Erwachsene wochenlang ein bei Wasser und Brot, ob schon sie, so 1541 in Frankfurt, nichts anderes getan als im Main gebadet, „wie Gott sie geschaffen, ganz nackend und bloß ohne Scham“.⁵ Sinnlichkeit wurde eine Verirrung, der nackte Körper insbesondere der Frau zum frivolen Schaustück entäußert, für obszön erklärt. Da man den Stand der paradiesischen Unschuld ein für alle Mal für verloren gab, redete man bereits den Kindern ein, daß das Schamgefühl ein dem Menschen – dem Europäer – urtümlich eingeborenes Gefühl sei, obwohl es erst Erziehung zur zweiten Natur gemacht hatte. Die Kinderliteratur des achtzehnten Jahrhunderts kommt darauf immer wieder zu sprechen.

Christian Felix Weiße zum Beispiel handelt in seiner weitverbreiteten Jugendzeitschrift *Der Kinderfreund* 1778 „Über die Schaamhaftigkeit bey Gelegenheit des öffentlichen Badens“ folgendermaßen. Der Vater macht mit seinen Kindern einen Spaziergang in der Natur. Als sie ein „lautes muthwilliges Geschrey“ hören, geht der Knabe Karl neugierig in die Richtung, kommt jedoch mit rotem Kopf zu seinem Vater zurück und flüstert ihm ins Ohr: *es badeten dort ein ganzer Schwarm Menschen. Ich freute mich seiner Schamhaftigkeit, lobte seine Behutsamkeit, und nahm einen anderen Weg. Wir sahen inzwischen gemeine Leute und Wärterinnen mit Kindern gerade deswegen dahin eilen, um Zuschauer abzugeben. Das sind doch häßliche Leute, sagte der Magister, die sich nicht schämen, an einem Orte, wo ein öffentlicher Spaziergang vorbey geht, sich vor der ganzen Welt zu entblößen, und Ärgerniß zu geben, noch abscheulicher aber ist es, daß man junge Kinder als Zuschauer hinführt. Ich bin überzeugt, daß dieß der erste Weg ist, der Unschuld, ihre liebenswürdige Beschützerin, die Schaam zu entreißen, so wie diese, die sich nicht schämen, sich vor aller Welt in einer so unanständigen Gestalt zu zeigen, sie gewiß, wenn sie erwachsen sind, schon verloren haben.* Weiße bringt diese Haltung auf den Nenner:

Der Knabe, der sich vor aller Menschen Augen ins Wasser stürzt, das Mädchen, das den halben Tag uneingeschnürt und bloß einherläuft, beide werden es bald für gleichgültig halten, und mit ihren Kleidern auch ihre Schaam ablegen. ⁶ Damit stellen sie sich im übrigen auf die Stufe von unzivilisierten Völkerstämmen, wie Campe in seiner *Robinson*-Bearbeitung von 1779 deutlich macht. Die *Wilden* werden darin den Kindern als Wesen vergegenwärtigt, *Die fast ganz nackt gehen, stelle dir einmal vor, Fritzchen!* Robinson dagegen bietet seiner Insel-Einsamkeit ungeachtet alle Kräfte seines Verstandes auf, sich eine Bekleidung zu verschaffen, die weniger zum Schutz gegen die Witterung als zur Bedeckung der Scham dient. Und er ist auch darin nur das Produkt seiner Zeit, wenn ihn Campe erst nach hundert Seiten auf die Idee verfallen läßt: *Indem nun Robinson so am Strande umherging, fiel ihm ein, daß es wol nicht übelgethan wäre, wenn er sich einmal badete.*

Robinsons Beispiel hat in diesem Fall nicht sogleich Schule gemacht, zumindest nicht an deutschen Stränden. Mustert man die einschlägige Literatur, geschrieben im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, stellt man fest, daß Deutschlands Ärzte und Medizinalschriftsteller gerade erst damit begonnen haben, unter Berufung auf Rousseau *Flußbäder und Badeanstalten* – so der Titel eines zeitgenössischen Artikels – zu propagieren. Die unvergleichliche Heilkraft des Meerbades war keinem geläufig ⁸. Georg Christoph Lichtenberg ist in der Tat der erste deutsche Schriftsteller, der die räumliche und geistige Distanz der deutschen Zeitgenossen zum Meer und Seebad mit ein paar Federstrichen überwand. Er war überdies der *einzige* deutsche Aufklärer, der die physischen und moralischen Vorzüge des Seebads ausmalte, ohne in einer altdeutschen Ideologie zu baden, die beinahe jeder Autor seinerzeit verbreitete, als wäre ein Bad in kaltem Wasser eine Wiederherstellung germanischer Gesundlebe. *Die alten Teutschen, die Helden mit den blauen Augen und goldgelben Haaren, die durch ihre ungewöhnliche Größe, ihre körperliche Stärke und ihren Heldenmuth, die Bewunderung selbst der Römer auf sich zogen, liebten und schätzten das Baden über alles. Ihr erster Gang des Morgens war nach dem Flusse, wo sie, Männer und Weiber, sich erfrischten und zu den Geschäften des Tages stärkten.* Ihre für die Volksgesundheit und politische Führungsrolle bedeutende „Neigung zum Baden“ verlor sich dem hier zitierten Verfasser zufolge in dem Maße, wie „durch den Umgang mit anderen Nationen die alteutschen Sitten nach und nach verdrängt wurden“. Ein Zurück zur Bade-Kultur ist folglich eine Aktion, kraft deren „die Kraft und Festigkeit unsrer teutschen Vorfahren zurückkehren“ werden. Es fällt schwer, eine derart verkürzte – urige – Geschichte der Deutschen gebührend ernst zu nehmen. Tatsächlich aber war das Zitat seinerzeit – das ist 1790 – völlig ernst gemeint. Es gab die allgemeine Meinung wieder und stammt in diesem Fall aus der Feder eines der berühmtesten deutschen Ärzte der Zeit: Hufeland! ⁹ Aufschlußreich und bedenklich zu sehen, daß schon 1790 das Baden und Schwimmen wie ein paar Jahrzehnte später die Turnkunst zur Wiederertüchtigung des deutschen Volkes anempfohlen und das natürliche Leben, weil es sich nicht von selbst verstand, zur Weltanschauung wurde.

Lichtenberg dagegen war sich der heilsamen Wirkung des Badens völlig bewußt – sie bedurfte keiner germanomanischen Beschwörung. Seine Welt-Anschauung war ganz wörtlich zu verstehen: leibhaftige Erfahrung Englands, seiner Seebäder und des Meeres an deutschen, holländischen und britischen Küsten.

2. Lichtenbergs Beweggründe

Sein Ausgangspunkt ist die einmal erlebte und für alle Zeit lebendig erhaltene Naturgewalt des Wassers, deren „unbeschreiblicher Reiz“ einem Seebad seiner Meinung nach vor jedem inländi-

schen Kurort den Vorzug gibt:

Der Anblick der Meereswogen, ihr Leuchten und das Rollen ihres Donners, der sich auch in den Sommermonaten zuweilen hören läßt, gegen welchen der hochgepriesene Rheinfall wohl bloßer Waschbecken-Tumult ist; die großen Phänomene der Ebbe und Flut, deren Beobachtung immer beschäftigt ohne zu ermüden, die Betrachtung, daß die Welle, die jetzt hier meinen Fuß benetzt, ununterbrochen mit der zusammenhängt, die Otaheite (Tahiti) und China bespült, und die große Heerstraße um die Welt ausmachen hilft; und der Gedanke, dieses sind die Gewässer, denen unsre bewohnte Erdkruste ihre Form zu danken hat, nunmehr von der Vorsehung in diese Grenzen zurück gerufen, – alles dieses, sage ich, wirkt auf den gefühlvollen Menschen mit einer Macht, mit der sich nichts in der Natur vergleichen läßt, als etwa der Anblick des gestirnten Himmels in einer heitern Winternacht. Man muß kommen und sehen und hören. Ein Spaziergang am Ufer des Meeres, an einem heiteren Sommermorgen, wo die reinste Luft [...] Eflust und Stärkung zuträgt, macht daher einen sehr großen Kontrast mit einem in den dumpfigen Alleen, der einländischen Kurplätze.

Lichtenberg hat bekanntlich die erste Großstadtbeschreibung – London 1775 – in der deutschen Sprache geschrieben. Es ist bemerkenswert, daß er auch die erste Großmeerbeschreibung lieferte! Aber er schildert nicht nur das Phänomen, vermittelt nicht nur seine Gedankengänge, sondern erkennt – anerkennt, möchte man sagen – abermals als einziger Augenzeuge das sinnliche Stimulans der Seeluft und Badatmosphäre: wer die bürgerliche Badenymphette aus Margate über zwanzig Jahre hinweg in entzückter Erinnerung behielt, hat den gesellschaftlichen Sinn des meerischen Gesundbrunnens erfaßt: ¹⁰

Da das schöne Geschlecht von Anfang, wie ich gehört habe, auch hier, gegen das Unversuchte einige Schüchternheit äußern soll, so finden sich an diesen Orten vortreffliche Kupplerinnen zwischen der Thetis und ihnen, die sie sehr bald dahin bringen selbst wieder Kupplerinnen zu werden. Dieses sind in Margate junge Bürgerweiber die sich damit abgeben, die Damen aus- und ankleiden zu helfen, auch eine Art von losem Anzug zu vermieten, der, ob er gleich schwimmt, doch beim Baden das Sicherheitsgefühl der Bekleidung unterhält, das der Unschuld selbst im Weltmeere so wie in der dicksten Finsternis immer heilig ist. ¹¹ Unter diesen Weibern gibt es natürlich, so wie bei den fern verwandten Hebammen, immer einige, die durch Sittsamkeit, Reinlichkeit, Anstand und Gefälligkeit vor den übrigen Eindruck machen und Beifall erhalten. Ich habe eine darunter gekannt, die damals Mode war. Diese besorgte öfters zwei bis drei Fahrzeuge zugleich. Und da war es lustig vom Fenster anzusehen, wie diese Sirene, wenn sie mit Einer Gesellschaft fertig war, von einem Karren nach dem andern oft 20 bis 30 Schritte weit wanderte. Es war bloß der mit Kopfzeug und Bändern gezierte Kopf, was man sah, der wie ein Karussellkopf aus Pappdeckel auf der Oberfläche des Meeres zu schwimmen schien.

Lichtenbergs Vorteil gegenüber der Mehrzahl seiner deutschen Zeitgenossen und sein höchstpersönliches geistiges Eigentum war die selbständige, empirisch-sinnliche Erfahrung! Er war in England gewesen, hatte die berühmten Seebäder Margate, Brighton und Deal besucht, am eigenen Leib die Wirkungen des Meerwassers ausprobiert. Er mußte keine Germanen beschwören, sondern konnte von sich selber mitteilen, daß er „seinem Aufenthalte zu Margate die gesündesten Tage seines Lebens verdankt“. ¹² Dieses Wohlbefinden, nicht das altdeutsche Stimmungsbild sucht er durch seine werbende Beschreibung zu vermitteln: so anschaulich fröhlich, daß man jetzt lebhaft vor Augen zu sehen meint, was auf den zeitgenössischen Kupfern stets sehr schleierhaft vorkam, wie nämlich seinerzeit das Bad genommen wurde, ohne daß Anstand und Sitte Anstoß nehmen konnten:

Man besteigt ein zweirädriges Fuhrwerk, einen Karren, der ein von Brettern zusammengeslagenes Häuschen trägt, das zu beiden Seiten mit Bänken versehen ist. Dieses Häuschen, das einem sehr geräumigen Schäferkarren nicht unähnlich sieht, hat zwei Türen, eine gegen das Pferd und den davor sitzenden Fuhrmann zu, die andere nach hinten. Ein solches Häuschen faßt vier bis sechs Personen, die sich kennen, recht bequem, und selbst mit Spielraum, wo er nötig ist. An die hintere Seite ist eine Art von Zelt befestigt, das wie ein Reifrock aufgezogen und herabgelassen werden kann. Wenn dieses Fuhrwerk, das an den Badeorten eine Maschine [...] heißt, auf dem Trocknen in Ruhe steht, so ist der Reifrock etwas aufgezogen, vermittelt eines Seils, das unter dem Dach des Kastens weg nach dem Fuhrmanne hingeht. An der hintern Türe findet sich eine schwebende aber sehr feste Treppe, die den Boden nicht ganz berührt. Über dieser Treppe ist ein freihängendes Seil befestigt, das bis an die Erde reicht und den Personen zur Unterstützung dient, die, ohne schwimmen zu können, untertauchen wollen, oder sich sonst fürchten. In dieses Häuschen steigt man nun, und während der Fuhrmann nach der See fährt, kleidet man sich aus. An Ort und Stelle, die der Fuhrmann sehr richtig zu treffen weiß, indem er das Maß für die gehörige Tiefe am Pferde nimmt, und es bei Ebbe und Flut, wenn man lange verweilt, durch Fortfahren oder Hufen immer hält, läßt er das Zelt nieder. Wenn also der ausgekleidete Badgast alsdann die hintere Türe öffnet, so findet er ein sehr schönes dichtes leinenes Zelt, dessen Boden die See ist, in welche die Treppe führt. Man faßt mit beiden Händen das Seil und steigt hinab. Wer untertauchen will, hält den Strick fest und fällt auf ein Knie, wie die Soldaten beim Feuern im ersten Gliede, steigt alsdann wieder herauf, kleidet sich bei der Rückreise wieder an usw.¹³

Persönliche Anschauung schließlich war auch der Grund, warum Lichtenberg der Nordsee den Vorzug vor der Ostsee gab und Neuwerk/Cuxhaven an der deutschen Nordseeküste für den geeignetsten Standort eines Seebades erklärte.¹⁴ Warum ausgerechnet Neuwerk und Cuxhaven?

Das ist eine alte Geschichte in Lichtenbergs Biographie und hängt weniger mit der, zugegeben, trefflichen Bodenbeschaffenheit des Wattenmeers bei Cuxhaven-Duhnen als damit zusammen, daß Lichtenberg, abgesehen von einer ersten Kanalüberquerung 1770 in Richtung England, hier in Cuxhaven zum ersten Mal das Meer genoß: er war offenbar auch einer der ersten Vergnügungsreisenden zur Insel Helgoland, ein Unternehmen, das seinerzeit noch ein unberechenbares Abenteuer darstellte, von dem man eindringlich abriet. 1773 schrieb er seinen inländischen Freunden in Göttingen überschwengliche Briefe von seiner Wattfahrt nach Neuwerk und der Seereise nach Helgoland, stolz, als einziger nicht seekrank geworden zu sein, und noch nach fast zwanzig Jahren wird Lichtenbergs Sprache bei der Erinnerung an diese Tage meernah frisch wie aus einem verschollen geglaubten Brief:

Mit Entzücken erinnre ich mich der Spaziergänge auf dem soeben von dem Meere verlassenen Boden, ja ich möchte sagen, selbst auf dem noch nicht ganz verlassenen, wo noch der Schuh, ohne Gefahr von Erkältung überströmt ward; der Tausenden von Seegeschöpfen die in den kleinen Vertiefungen zurückbleiben, deren einige man selbst für die Tafel sammeln kann, und die den Gleichgültigsten zum Naturaliensammler machen können, wenn er es nicht schon ist; des Heeres von See- und andern Vögeln (auch darunter Naturalien für die Tafel), die sich dann einfinden und die angenehmste Jagd zu Fuß an der Stelle gewähren, über die man noch vor einigen Stunden wegsegelte und nach wenigen wieder wegsegeln kann. Hierzu kommt nun das ununterbrochene Aus- und Einsegeln oft majestätischer Schiffe mehrerer Nationen, die Cuxhaven gegenüber vor Anker gehen, und die man besteigen oder wenigstens in kleinen Fahrzeugen besuchen und umfahren kann, immer unter dem Anwehen der reinsten Luft und der Eßlust. [...] Und nun Helgoland! Kleine geschlossene Gesellschaften unternehmen, statt Ball und Pharao (das ist ein

*Glückspiel), eine Reise nach dieser außerordentlichen Insel. [...] Wer so etwas noch nicht gesehen hat, datiert ein neues Leben von einem solchen Anblick, und liest alle Beschreibungen von Seereisen mit einem neuen Sinn. Ich glaube jeder Mann von Gefühl, der das Vermögen hat sich diesen großen Genuß zu verschaffen und es nicht tut, ist sich Verantwortung schuldig. Nie habe ich mit so vieler fast schmerzhafter Teilnahme an meine hinterlassenen Freunde in den dumpfigen Städten zurückgedacht, als auf Helgoland. Ich weiß nichts hinzuzusetzen, als: man komme und sehe und höre.*¹⁵

3. Wirkungen aufgeklärten Schreibens

Lichtenbergs Aufruf erschien im Herbst des Jahres 1792. Die Aufforderung und Anregung zu einer Propagandaschrift für deutsche Seebäder ging von Reinhard Woltman aus, der sich vermutlich von Lichtenbergs Namen und Wort eine befördernde Wirkung für die von ihm verfolgte Gründung eines Seebades an der deutschen Nordseeküste versprach. Der Artikel ist schon 1788 besprochene Sache, wie man einem Brief Lichtenbergs an Woltman (IV, Nr. 560, S. 736–747) entnimmt.¹⁶ Demnach plante Lichtenberg, in Erwiderung auf eine Abhandlung zum besagten Gegenstand von Woltman ihm „öffentlich einen Brief“ zu adressieren: „über die Seebäder und warum Ritzebüttel nicht eins anlegt.“ Dieser Briefwechsel, mit dem Lichtenberg erreichen wollte, „daß die Sache öffentlich debattiert würde“, sollte überraschenderweise im *Göttingischen Magazin* erscheinen, dessen Fortsetzung Dieterich ins Auge gefaßt hatte. Dem Brief an Woltman entnimmt man nicht nur Lichtenbergs „große Neigung, hierüber etwas zu schreiben“, er erklärt sogar: „eigentlich, ich habe es schon geschrieben“. Wenn das zuträfe, wäre diese erste Fassung des Aufsatzes mitsamt dem Sudelbuch H verschollen. Nach Lichtenbergs Arbeitsweise läßt sich jedoch schließen, daß es sich lediglich um die Niederschrift einiger Arbeitsnotizen gehandelt haben kann, die möglicherweise mit den in dem Brief mitgeteilten Gedankengängen völlig identisch sind. Da eine Fortsetzung des *Göttingischen Magazins* bekanntlich nicht zustandekam, kündigte Lichtenberg (IV, Nr. 578, S. 766) Woltman am 23. Juli 1789 an, er werde ihm den „Brief über das Seebad längstens innerhalb von 14 Tagen übersenden, und Sie können damit machen, was Sie wollen“. Während hier also der Gedanke einer separaten Veröffentlichung vorschwebt, äußert Lichtenberg in einem weiteren Brief an Woltman am 28. September 1789: *Meine Bad Geschichte erscheint ehestens, in diesen Ferien gewiß, so daß wir künftigen Sommer anfangen können. Ich muß und muß die Ferien abwarten.*¹⁷

Er mußte dann doch, wie man weiß, fast ans Leben gehende Krankheit, schleppende Rekonvaleszenz und weitere Ferien abwarten. Tatsächlich hat Lichtenberg den Aufsatz erst am 14. und 15. Juli 1792 niedergeschrieben (s. SK 351.352). Eine Arbeitsnotiz aus dem ROTEN BUCH, S. 57, stammt höchstens aus dem Frühjahr 1792:

Über das Seebad warum Deutschland noch keins hat. Vor einiger Zeit habe ich ein[en] Aufsatz gelesen, ich erinnere mich nicht recht, wo, da jemand der von den Vortheilen des Seebades redete, so gar den Einfall [hatte] süßes Wasser mit Seesaltz zu Bädern zu präpariren, und am Ende den gantzen Zweck dadurch zu erreichen hofft, daß er See Saltz (4 Untzen auf 1 Quartier) in Wasser auflöst, das Handtuch oder die Serviette, die zum Abtrocknen dienen soll in dasselbe eintaucht und trocken werden läßt. Das Zeug muß nicht vom feinsten seyn. Er rechnet nicht blos auf die Salztheilchen als Saltz, sondern auch als ein Mittel, das die Friction vermehrt.

NB recht vielen Freunden ein Compliment zu machen.

Lichtenberg veröffentlichte schließlich den Artikel in dem *Göttinger Taschen Calender* für 1793. Sein Publikum war damit ein Gutteil des deutschen Bürgertums weiblichen und männli-

chen Geschlechts, dem Lichtenberg neben nötigen Mode-Artikeln Jahr für Jahr stets auch physikalische Neuigkeiten und Gegenstände von aufgeklärter Relevanz mitzuteilen bestrebt war. In dieem besonderen Fall ist aber der eigentliche Adressat die Hamburger Bürgerschaft. Zu Hamburg nämlich gehörten seinerzeit Cuxhaven, Neuwerk und das Fischerdorf Ritzebüttel. Stellt man den hanseatischen Sinn für dem Gemeinwohl dienende solide und zugleich rentable Unternehmungen in Rechnung, sollte man folgern, daß der vom berühmten Göttinger Physikprofessor verfaßte Artikel ein unübertreffliches Beispiel für die einsehbare Wirkung eines aufklärerischen Schriftstellers auf Gesellschaft und Wirtschaftsstruktur seines Landes darbiere. Tatsächlich fällt auch 1793, veranlaßt durch Lichtenbergs beredtes Plädoyer, ein Beschluß zur Gründung eines Seebads in Deutschland. Aber dieses Seebad lag an der Ostsee. Cuxhaven dagegen ist erst sieben Jahre nach Lichtenbergs Tod und gar vierundzwanzig nach Erscheinen des bewegenden Appells Seebad geworden.¹⁹ Dabei war publizistisch alles unternommen worden, damit Cuxhaven tatsächlich das erste deutsche Bad am Meer hätte heißen können!

Nur kurze Zeit nach Auslieferung des Kalenders, am 29. Oktober 1792, erschien in einer Hamburger Zeitung unter der Rubrik *Gemeinnützige Nachrichten. Gemeinnützige Schriften* ein Hinweis auf den neuen Jahrgang des Göttinger Taschen-Kalenders, der den fraglichen Artikel folgendermaßen erwähnte: *Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad? Cuxhaven wird dazu vorgeschlagen, und das Seebad in Deal beschrieben. Man sollte jenen Wink doch benützen, es wäre eine Gesundheits- und Finanzoperation zugleich.*²⁰ Bei der Zeitung handelt es sich um die *Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten*, die seit 1767 jeweils montags und donnerstags erschienen. Ihr Redakteur war Victor Ludwig Klopstock (1744-1811), Dänischer Commerzrat, Bruder des Dichters und assoziiertes Mitglied der „Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“, von der noch die Rede sein wird. Die Funktion der *Adreß-Comtoir-Nachrichten* war, die Bürger Hamburgs über alle das private und öffentliche Interesse berührenden Angelegenheiten zu informieren. Dazu zählten Beobachtungen des Wetters, von Flut und Ebbe, Handlungs- und Schiffs-Nachrichten, Wechselkurse, Amtliche Bekanntmachungen, Auktionen, Mitteilungen über die Ankunft von Fremden, ferner private Inserate von Todesfällen, Hausverkäufen, Stellenangeboten und -gesuchen von Dienstpersonal, schließlich auch Artikel von literarischem (etwa Klopstock-Gedichte) und zeitgeschichtlichem (die Umstände der Hinrichtung Ludwigs XVI.) Interesse. Eine in dieser Zeitung lancierte ‚Gemeinnützige Nachricht‘ hatte also die günstigste Voraussetzung, beachtet zu werden!

Ist es abwegig, hinter der Formulierung *den Bürger Hamburgs* zu vermuten, der den Artikel Lichtenbergs seit Jahren erwartet und erhofft hatte: Woltman?²¹ Wie planvoll der Leser der *Adreß-Comtoir-Nachrichten* präpariert wurde, geht daraus hervor, daß nur anderthalb Wochen nach der ersten Erwähnung in der Donnerstags-Nummer, dem 8. November 1792, Lichtenbergs Aufsatz sozusagen als Leitartikel des ganzen Stücks, wenn auch ohne Namensnennung, in voller Länge abgedruckt erschien. Nach solcher Vorbereitung konnte Woltman endlich seinen eigenen Aufsatz *Über die Errichtung einer Seebadsanstalt im Amte Ritzebüttel* publizieren. Lichtenberg notierte im Staatskalender unter dem 27. April 1793 (SK 460): *Herr Woltman seinen Aufsatz über das Seebad.*

Das späte Erscheinungsdatum der Woltmanschen Antwort begründete der Verfasser bereits am 11. Oktober 1792 in einem Brief an Dieterich, in dem er unter anderem ausführte: *22 Herrn Hofrath Lichtenberg statten Sie doch vorläufig meinen besten Dank gütigst ab, für den Kalender, insonderheit aber für desselben gewogentliches sehr freundschaftliches Andenken meiner,*

ich werde die Beantwortung für das Hamburgl. Adreßblatt und vielleicht auch für das Hannoverische Magazin geben. Aber wegen überhäufte Arbeiten wird es wohl noch einige Zeit dauern.

Woltman eröffnete seinen Zeitungsartikel mit einer triftigen Anspielung auf den unlängst im gleichen Blatt veröffentlichten Aufsatz, von dem er voraussetzt, daß er den Lesern der *Adreß-Comtoir-Nachrichten* in Erinnerung ist und „worinnen Kenntnisse, Laune und feine Schärfe des Styls den Herrn Hofrath *Lichtenberg* als den Verfasser genugsam erkennen lassen.“ Den Namen *Lichtenbergs* als Gütesiegel nutzend, folgt Woltman in seinem wohlgegründeten Gutachten jedoch keineswegs in allen Punkten dem „würdigen Lehrer“. Zum Beispiel gibt er dem *Badeschiff* vor dem auch in Ostende gebräuchlichen *Badekarren* den Vorzug, da dieser seiner Ansicht nach „für eine deutsche Dame etwas abschreckendes, gefährliches und unbequemes im Anblick haben“ dürfte. Woltman führt, um etwa die Beschaffenheit des Seewassers – erstes „Hauptrequisitum“ für ein Seebad – festzustellen, zusammen mit dem Ritzbütteler Arzt *Neumeister* wissenschaftliche Untersuchungen durch und prüft das Für und Wider so unparteiisch, daß er sogar der Ostsee vor der Nordsee aus lokalen und maritimen Gründen Vorzüge einräumt, mit Ausnahme der „mephitischen Luftarten“, die von Fäulnisstoffen wegen der geringen Gezeiten herrühren. Insgesamt kommt er selbstverständlich zu dem Schluß, daß die Gegend um Cuxhaven „zum Seebade an der *Nordsee* wohl geschickt wäre“, und empfiehlt daher die „Seebads-Angelegenheit“ der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe zur Entscheidung darüber, „ob diese Anstalt als wirkliches *Bedürfnis* eine öffentliche Unterstützung verdiene: denn als etwanige Stärkung für Gesunde, als Luxus und Amusement, würde ich nach meiner Denkungsart davon abstrahiren.“ Im übrigen schließt Woltman so, wie er begonnen hatte: mit einem Kompliment an *Lichtenberg*, „dessen menschenfreundliche Gesinnungen eben so sehr unsre Liebe, als seine entschiedenen Einsichten und Ansehen beim deutschen Publikum, unsre Hochachtung fodern.“²³

Aus diesem Artikel und dem ganzen bisherigen Unternehmen wird eigentlich deutlich, was Aufklärung in der Praxis und vor Ort bedeutete. Ein auf nützliche Erfindungen sinnender Gelehrter gibt der Allgemeinheit Gedankengänge zum Besten; wissenschaftlich ausgebildete, vorgebildete Praktiker greifen die Idee auf und erproben ihre praktische Tauglichkeit; eine Gesellschaft, die sich die Förderung der Wirtschaft durch Nutzbarmachung der Wissenschaften zum Ziel gesetzt hat, entscheidet letztlich darüber, ob und in welchem Ausmaß soziale Einrichtungen sich bezahlt machen. Für den Zeitraum der Aufklärung und noch Jahrzehnte danach sind es nicht die Obrigkeiten der Staaten oder Städte, die in der Regel das Gemeinwohl berücksichtigen; es sind vielmehr jene gleichermaßen sozial wie ökonomisch orientierten Vereinigungen von der Art der Hamburgischen Gesellschaft, die die Anwendung der zeitgenössischen Erfahrungswissenschaften auf den dringenden gesellschaftlichen Bedarf hin besorgen, befördern, – bisweilen auch vereiteln helfen.

Die „verehhrungswürdige Societät“, die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, „welche schon so viel Großes, Edles und Gutes gestiftet hat“, nahm sich insbesondere der Ausbildung und Schulung der Handwerker an, mit Einrichtungen, die seinerzeit ohne Vorbild waren. Im übrigen gab es fast nichts, was die „Patriotische Gesellschaft“ nicht zu ihrer Angelegenheit gemacht hätte. So standen 1797 die *Elbfischerei*, die *Gasenbeleuchtung*, die *Bleiglasur*, die *Verzinnung der Speisegeschirre*, die *Fürsorge für entlassene Gefangene*, die *Einführung des französischen Maß- und Gewichtssystems*, die *Obstbaumcultur*, die *Einbürgerung der eßbaren Kastanie*, die *Akazien- und Birkenanpflanzung*, der *Gemüseanbau*, die *Versorgung des Hamburgischen gemeinnützigen Almanachs mit passendem Stoffe*, der

Schiffbau, die Frage der Errichtung eines Krankenwärter-Instituts, die Erfindung einer Kattunklopfermaschine, die Verhinderung des Rostens von Eisen, die Gerberei, Schöpfmaschinen, der Steinkohlentheer-Handel, die Verwendung des Düngers, ein Mittel gegen den Holzschwamm, der Handel im Allgemeinen, die Brauerei des Porters, die Verfertigung von plattirter Arbeit, die von stählernen Wagenfedern, Vorschläge zum Gebrauch der Robben- und Seehundsfelle, die Anlage von Korn-Magazinen, um Theuerungen bei Mißernten zu begegnen, das Leinwandbleichen, die Einrichtung eines optischen Telegraphen auf Neuwerk zur Nachrichtenvermittlung über Cuxhaven nach Hamburg, woran man schon im Jahre 1794 gedacht hatte, die Errichtung einer Schwimmschule, die Papierfabrication, die Herstellung von Mehl aus verschiedenen Pflanzen und Gemüsearten, von Feuerleitern und noch viele andere Aufgaben auf der Tagesordnung; man richtete aber auch die „Verbreitung guter Volksschriften, besonders auch auf dem Lande, und die Unterdrückung sittenloser Pamphlete“ das Augenmerk. So verteilte die Gesellschaft 1793 unter die Landbevölkerung Broschüren wie Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein* und Fausts *Gesundheits-Katechismus*. Die Gesellschaft zählte prominente, auch aus Lichtenbergs Korrespondenz gegenwärtige Persönlichkeiten zu Mitgliedern.²⁴ Reimarus, Büsch und Kirchhof firmierten seinerzeit als Senioren, und ihr Sekretär war der Doktor der Jurisprudenz und Domherr Friedrich Johann Lorenz Meyer. Er brachte auch 1794 die Verhandlung „über den Vorschlag zur Errichtung einer Seebade-Anstalt an der Nordsee im Amte Ritzebüttel“ zum Vortrag. Gleich Woltman beginnt auch er mit Lobesworten gegenüber Lichtenberg, äußert, „dieser treffliche Gelehrte und geistvolle Schriftsteller, dessen Namen in den Annalen der deutschen Literatur unter den ersten unsrer Nation steht“, habe den in Frage stehenden Gegenstand mit dem ihm, Lichtenberg, „ausschließlich eignen strahlenden Witz und der Gabe einer lebendigen Darstellung behandelt“ und einem Aufsatz verfertigt, „der alle die Vorzüge und Eigenschaften des gedankenreichen Inhalts und geistvollen Vortrages hat, welche die literarischen Arbeiten dieses trefflichen Mannes auszeichnen.“²⁵

Es ist immer wieder wertvoll, sich zu vergegenwärtigen, bei wem Lichtenberg zu Lebzeiten Resonanz fand. Es war eben nicht das beispielsweise Forster durch Friedrich Schlegel ausgestellte Zertifikat des klassischen deutschen Prosaisten, das für ihn bezeichnend war, sondern eine Leserschaft, die sich vielmehr aus Personen mit beschränktem Wirkungskreis und temporärer Geltung zusammensetzte, die aber immerhin wußten – das bemerkt man aus solchen Formulierungen –, was Lichtenberg sagen wollte, wenn er Franklin als das unübertroffene Muster des Was und Wie rühmte.²⁶

Die Gesellschaft bildete, Meyer zufolge durch die „doppelte öffentliche Aufforderung [scil. Lichtenbergs und Woltmans] bewogen“, eine Kommission, die aus acht Ärzten – darunter Reimarus und Gieseke – bestand und durch Neumeister und Woltman ergänzt wurde. Die Kommission, die die „Tauglichkeit der Lokale von Cuxhaven und Neu-Werk“ hinsichtlich des Klimas, der Eigenschaften des Seewassers, des Orts zur Anlegung der Seebade-Anstalt, der von Lichtenberg vorgeschlagenen Einrichtungen dieser Anstalt und der Annehmlichkeiten der Gegend für die Badegäste untersuchte, erkannte einstimmig die Wichtigkeit und den Nutzen einer Anstalt für Seebäder „als *Bedürfniß* zur Heilung mehrerer Arten und Krankheiten“ und die für eine solche Anlage gegebenen Vorzüge der Nordsee vor der Ostsee an.

Das einstimmige Votum der Kommission hatte einen Beschluß der Gesellschaft zur Folge, der am 26. Februar 1795 gefaßt wurde. Dieser Beschluß macht auf den ersten Blick den Eindruck, als gebe er die Vollmacht, auf der Grundlage der Expertise nunmehr zur Tat zu schreiten; die Gesellschaft beschloß nämlich, Neumeister und Woltman „die sämtlichen Akten vorzulegen, und

sie zu ersuchen, nach den darin enthaltenen Vorschlägen, einen, dem Locale dortiger Gegend angemessenen bestimmten Plan zur Errichtung einer Seebade-Anstalt, zu entwerfen und ihn der Gesellschaft mitzuthemen, mit der Versicherung, daß die Gesellschaft alle Mittel anwenden werde, die Ausführung einer so gemeinnützigen Sache zu befördern und zu unterstützen.“²⁷

Aufgesetzt wie ein konkreter Arbeitsauftrag an die Herren Neumeister und Woltman, beinhaltet er tatsächlich papierene Geschäftigkeit und eine die Gesellschaft zu nichts verpflichtende Absichtserklärung. Wenn Cuxhaven erst Jahrzehnte später Seebad wurde, liegt es sicherlich nicht daran, daß Woltman und Neumeister ihrem Arbeitsauftrag nicht oder nicht rechtzeitig nachgekommen sind, sondern an Hinderungsgründen, die von seiten der Gesellschaft geltend gemacht worden sein müssen, ohne daß sie offiziell laut geworden wären. Vorbehalte haben offenbar bereits 1793 bestanden und sind Woltman auch sehr wohl bekannt gewesen. Davon zeugt Lichtenbergs Brief vom 12. Dezember 1793, der ganz ohne Zweifel Informationen Woltmans über den Hamburger Stand der Seebad-Dinge widerspiegelt: *Wenn die Herren Hamburger Schwierigkeiten wegen des Seebades machen, so ist es, glaube ich, am besten, man läßt es. Ich möchte wenigstens nicht gerne ein Wort deswegen verlieren.* ²⁸

Möglicherweise herrschte diese hanseatische Zurückhaltung vor, ehe die Kommission gebildet wurde; ungewöhnlich bleibt in jedem Fall die lange Zeit, die zwischen Lichtenbergs und Woltmans öffentlichen Vorschlägen, der Arbeit der Kommission und dem Beschluß der Gesellschaft verstrich. Wenn man bedenkt, daß es möglich war, auf Lichtenbergs Anregung hin so hochoffiziell und tatkräftig zu reagieren wie ein mecklenburger Landesvater, erscheint die Art, wie in Hamburg akkurat bürokratisierte Meinungsbildung herbeigeführt wurde, eher ein Beleg dafür zu sein, daß ein Seebad nicht zu den naheliegenden öffentlichen Bedürfnissen der Hamburger Bürgerschaft gehörte. Offenbar war aber nicht nur Gleichgültigkeit für die Verschleppung verantwortlich. In dem nicht erhaltenen Brief Woltmans an Lichtenberg muß jener berichtet haben, daß Hamburgs Stadtväter, einmal weniger Kaufleute als strenglutherische Moralisten, ein Seebad für schieren Luxus hielten und es als bedeutungslos für die Gesundheit ablehnten. Lichtenberg entgegnete entsprechend, wenngleich mit englischer Gelassenheit:

*Da die englischen Ärzte so sehr für die Seebäder sind und namentlich der große Hunter es bei gewissen Fällen war, so müssen sie doch wohl etwas mehr sein als ein bloßer Luxus. Ja, wie ich höre, hat man sie jetzt sogar in London, wo man das Wasser aus dem Kanal schleppt. [...] Ferner kann ein monatlicher Genuß der reinen Seeluft, die nach Ingenhouß eudiometrisch besser ist als irgend eine Landluft, und kleine tägliche Touren im Boot auf der See, die so ganz veränderte Kost und die Neuheit des Prospekts gewiß einem Mittelländer nicht anders als vom größten Vorteil sein. Und gesetzt es wäre auch Luxus darin, was bringt denn unsere gewöhnlichen Bäder und Brunnen in Flor, was erhält sie darin? Und was wäre Hamburg, wenn kein Luxus wäre?*²⁹

Die Bedenken der Hamburger Bürgerschaft erscheinen aus der heutigen Sicht, die bürgerliche Gesellschaft und eigennütziges Gewinnstreben häufig unreflektiert in eins setzt, fast nicht glaublich: heute würde es vielmehr als Luxus gelten, Meer und dazugehörige Luft nicht gewinnbringend zu vermarkten. Sonderbarerweise oder bezeichnend genug ist jedoch von diesen Bedenken in dem Gutachten der Kommission und damit offiziell nirgends die Rede. Meyer nennt denn schließlich auch in einem Postskriptum zu dem Gesamtbericht andere Gründe, die den Fortgang des Unternehmens angeblich verhindert haben.³⁰

Seit der Zeit dieses genommenen Beschlusses [scil. 26. 2. 1795], zu dessen Bewerkstelligung sich die Mitglieder der Commission in Ritzebüttel anfänglich bereitwilligst erklärten, haben sich

mannigfaltige Hindernisse dem Versuch zur Ausführung des einen oder andern, der in dem Commissions-Bericht enthaltenen Vorschläge, entgegen gestellt; auch wird, so lange die Fahrt der englischen Packetböte auf Cuxhaven und das dadurch veranlaßte Zuströmen von Reisenden dahin Statt hat, daselbst kein Logis für Badegäste übrig sein. – Es ist demnach erst von der Zeit, wo eine Veränderung der politischen Lage der Dinge, solche und ähnliche gemeinnützige, sowohl öffentliche als privat Unternehmungen in friedlichen Ländern, mehr begünstigen wird, auch die weitre Ausführung dieser Vorschläge zu hoffen.

Liest man diesen Nachsatz, so wurde augenscheinlich eine physische durch die politische Revolution vereitelt! Merkwürdig ist nur, daß in dem neutralen Hamburg nicht möglich und rätlich erschien, was 1797 in Dangast und 1799 auf der Insel Norderney verwirklicht wurde, um nur an der Nordsee zu bleiben.³¹ Merkwürdig aber auch, daß die Frage der Kosten und des Profits überhaupt nicht Erörterung gefunden haben soll. Die gleiche Gesellschaft hatte, als es 1792 um die Errichtung einer öffentlichen Badeanstalt in Hamburg selbst und den Bau eines Badeschiffes ging, Interessenten in den *Adresse-Comtoir-Nachrichten* aufgerufen, Aktien im Wert von 20 Mark zu kaufen, um die Finanzierung der Anstalt – veranschlagte Kosten des Badeschiffs 2212 Mark – zu sichern.³² Fürchteten Gesellschaft und Aktionäre das konkurrierende Unternehmen oder gar Kosten und Investitionen in Cuxhaven, die in keinem Verhältnis zu dem etwaigen Profit standen? Angesichts der mangelhaften Verkehrswege an die Küste war es ja durchaus berechtigt, diesen Gesichtspunkt zu berücksichtigen: wie stark wurden die Seebäder in der Frühzeit des „Tourismus“ denn eigentlich frequentiert? Das Seebad Cuxhaven etwa haben im zweiten Badesommer nach Eröffnung 600 Fremde besucht, die Zahl der wirklichen Badegäste betrug 295; das Ostseebad Doberan erreichte diese Zahl erst im achten Jahre nach seiner Entstehung; der zeitgenössische Berichterstatte fand diese Zahlen schon so groß, daß sie ihm „für die Zukunft Hoffnung zu einem glänzenden Bade machten.“³³

Lichtenberg hatte ebenso getrost die weitere Wirkung seines Schreibens abwarten können. Hufeland, ebenfalls ein Schüler Lichtenbergs, äußerte öffentlich den Wunsch, daß Lichtenbergs Artikel „seinen Zweck erreichen, und diese wichtige Angelegenheit der Nation in Bewegung bringen möge“; Johann Daniel Metzger, aus Straßburg gebürtiger Arzt und seit 1777 Professor der Medizin in Königsberg, rief seine Preussischen Mitbürger dazu auf, Anstalten zu Seebädern in Preußen zu machen. Und Vogel berichtet vollends, „aus dem Munde mehrerer großen, von dem Werthe dieses Mittels vollkommen unterrichten, Ärzte in Deutschland“ zu wissen, „daß es ihnen überaus wichtig scheine, in Deutschland bequeme Gelegenheiten und Einrichtungen zu Seebädern zu veranstalten.“³⁴ In dem gleichen Brief an Woltman, in dem er die Zurückhaltung der Hamburger gelinde ironisierte, genießt Lichtenberg es sichtlich, mitteilen zu können, daß andernorts seine Anregung begierig aufgegriffen worden war: *Die Herren Hamburger mögen nun tun, was sie wollen. Bei Rostock kömmt ein Seebad zu Stande und zwar unter der Direktion des vortrefflichen Hofrats Vogel, der mich vor einigen Monaten besucht hat. Er hat in Gesellschaft eines Baumeisters die hauptsächlichsten Bäder Niedersachsens bereist, und die Sache ist schon völlig in Gang.*³⁵

Die Rede ist von dem Ort Doberan-Heiligendamm an der Ostseeküste in Mecklenburg, ein Ort der wegen seiner Naturschönheiten längst beliebtes Ausflugsziel war, ehe er Seebad wurde. Ein Aristokrat war in diesem Fall pikanterweise der bessere, das ist: weitsichtige Wirtschafter. In der untertänigen Prosa eines zeitgenössischen Mecklenburgers liest sich – 1797 – dieser Vorgang so:³⁶ *Von dieser vorzüglich günstigen Lage [Doberans] durch höchsteigene Ansicht überzeugt, gab Se. Durchl. der jetzregierende Herzog von Mecklenburg Schwerin, Friedrich Franz, dessen*

Scharfblick nichts entgeht, was seiner landesväterlichen Aufmerksamkeit wert ist, im Sommer 1793 dem Hofrath und Professor Vogel zu Rostock, den Auftrag, wegen Anlegung eines öffentlichen Seebades bei Dobberan die nöthigen Untersuchungen anzustellen, und zugleich einen Plan zur bequemen und zweckmäßigen Einrichtung desselben zu überreichen.

Alles weitere geht aus Lichtenbergs Brief hervor. Das Seebad Doberan wurde im Sommer 1796 eröffnet: als das erste öffentliche Bad an deutschen Küsten.³⁷ 1797 wurde in Dangast nahe Varel am Jadebusen durch Graf Bentinck-Varel das älteste Bad an der Nordseeküste, 1799 mit dem Seebad Norderney das erste deutsche Inselseebad begründet. Erst im Sommer des Jahres 1816 wurde sozusagen rechtzeitig zur Eröffnung der Restaurationsepoche das Seebad in Cuxhaven eingeweiht. In der Konzeption folgte man genau den Vorschlägen und Vorstellungen Lichtenbergs – mit einer bezeichnenden Ausnahme. Während er gefordert hatte, „keine Komödienhäuser, keine Tanzsäle, (das würde sich am Ende alles von selbst finden) und keine *Pharaobänke*“,³⁸ das heißt Spielcasinos einzurichten, rühmt eine Werbeschrift des Jahres 1817 als Attraktion des Seebads Cuxhaven: *Was aber Manchen vorzüglich hieher ziehen mag, sind die Häuflein des schimmernden Goldes und des blinkenden Silbers größere Berge, welche auf grüner schön gestickter Tafel zum hohen Spiele locken.*³⁹ Gleichwohl fühlten sich die Cuxhavener Lichtenberg dankbar verpflichtet. In seiner für die Entwicklung des deutschen Seebäderwesens wichtigen Schrift *Ritzbüttel und das Seebad zu Cuxhaven* hat Amandus Augustus Abendroth 1818 den Aufsatz des, wie er schrieb, „genialischen Lichtenberg“ in vollem Wortlaut wiederabgedruckt.⁴⁰

4. Eine Revolution von 1793

1794 hat Lichtenberg im Göttinger Taschen-Kalender die Hoffnung ausgesprochen, daß seine „Vorschläge nicht ganz fruchtlos gewesen“ sein mögen. Seine Hoffnung hat sich, wie wir sahen, erfüllt; in Erfüllung ging aber auch sein ‚frommer‘ Wunsch, daß die Bäder selbst ebenso wenig fruchtlos sein mögen, „woran wohl nicht zu zweifeln ist. Würden auch in einem Jahr nur zehn Krankheiten damit abgewaschen, so wäre der Nutzen schon sehr groß, zumal in dieser traurigen Zeit, wo die Arzneien täglich teurer und die Krankheiten immer wohlfeiler werden.“⁴¹

Die Sätze, noch dazu mit dem bekannten Witzwort garniert, sind einem Kalender-Artikel entnommen, in dem Lichtenberg erneut das Thema: *Baden* abhandelte, jedoch in einem neuen Element. Denn während andernorts patriotische Hofräte unter den Augen des „Durchläuchtigen Stifters“ Fischernester zu Seebade-Anstalten herrichten, dachte und machte Lichtenberg bereits einen noch sensationelleren Artikel, überschrieben *Das Luftbad*, in welchem er – eine Revolution von 1793 – das Nacktbaden in Gottes freier Luft und Bergwelt empfahl!

Welche geistige Gesundheit und klare, heitere Sinnlichkeit waren in dem kranken kleinen Körper Lichtenbergs, den mancher verbogene Zeitgenosse – wie jener Leibarzt aus Hannover⁴² – schon für die ganze Person nahm.

¹ S. Karl Waller, *Führer durch Cuxhaven*. Verlag Oliva Cuxhaven o. J. (4. Auflage), S. 8–9.

² S. Wolfgang Promies, *Georg Christoph Lichtenberg in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. rowohlt's monographien Bd. 90, Reinbek 1979², S. 95 ff.

³ Der Artikel, erstveröffentlicht im *Göttinger Taschen Calender* für 1793, S. 92–109, ist wieder-

abgedruckt in: Georg Christoph Lichtenberg, *Schriften und Briefe*. Herausgegeben von Wolfgang Promies, Bd. 3, S. 95–102 (München 1972). Alle Zitate nach dieser Ausgabe (abgekürzt: *Schriften und Briefe*).

⁴ S. Woltmans Kommissions-Bericht in: *Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen*

Gewerbe. Vierter Band. Verhandlungen von den Jahren 1793 und 1794. Hamburg 1797, S. 379. In Zukunft abgekürzt: *Verhandlungen* zitiert.

⁵ Zit. nach Karlheinz Deschner, *Das Kreuz mit der Kirche*. Eine Sexualgeschichte des Christentums. Heyne-Buch Nr. 7032, München 1977, S. 359.

⁶ Christian Felix Weiße, *Der Kinderfreund*. Zwölfter Theil. CLX. Stück, Leipzig, 25. Juli 1778, S. 49 ff., insbes. S. 59.

⁷ Joachim Heinrich Campe, *Robinson der Jüngere*. Hamburg 1779. Neudruck der Ausgabe, München 1977, S. 31. 134. 151. 193. 100. 94–95. Elke Liebs, *Die pädagogische Insel*, Stuttgart 1977, S. 123, wies daraufhin, daß Wezel in seinem *Robinson Krusoe* 1779, S. 86, seinen Helden in Ermangelung geeigneter Nähwerkzeuge die meiste Zeit des Jahres demonstrativ 'nackt' gehen läßt! Interessant, daß Peter Rühmkorf in: *Die Jahre die Ihr kennt*, Reinbek 1972, S. 8, bei Erwähnung der Lektüre seiner Jugend auf Campe's *Robinson* und diese Stelle zu sprechen kommt: „Lese 'Robinson der Jüngere – Ein Lesebuch für Kinder' von Joachim Heinrich Campe. Dummerhaftiges Dazwischengequatsche von Gottlieb, Nicolas, Johannes und Lotte ('Pfui! so hätte er ja nackt gehen müssen)', das den Lauf der frischen interessanten Handlung stört.“ Wezel war nicht der einzige aufgeklärte Schriftsteller, der das Tabu der Sexualität für Kinder durchbrach. Franz Heinrich Ziegenhagen ließ in seinem Hamburg 1792 erschienenen Hauptwerk *Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswerken, und die durch öffentliche Einführung derselben allein zu bewirkende allgemeine Menschenbeglückung*, in welchem er die Idee einer landwirtschaftlichen Kinderkolonie entwickelte, die Kinder regelmäßig nackt baden, damit sie ein natürliches Verhältnis zu ihrem eigenen Körper und zur Geschlechtlichkeit erhalten; das Wort „Schamteile“ ist in dem Wortschatz seiner Kolonie unbekannt! Der Aufsatz *Über die Art und Weise, Kinder über den Unterschied der Geschlechter zu belehren*, von M. A. von Winterfeld, in: *Braunschweigisches Journal*, 1788, S. 103–109, beginnt mit dem Satz: „Der natürlichste und kürzeste Weg ist der, die Kinder einand nackt sehen zu lassen; und das ist mein Vorschlag.“ Beide Zitate nach Gerhard Steiner, Franz Heinrich Ziegenhagen und seine Verhältnislehre. Berlin 1962, S. 45. Zu dem Thema insgesamt s. Jos van Ussel, *Sexualunterdrückung. Geschichte der Sexualfeindschaft*. In: *Texte zu Sozialgeschichte und Alltagsleben*. Focus-Verlag Gießen 1977 ².

⁸ S. dazu Christian Gottfried Gruner, *Flußbäder und Badeanstalten*. In: *Almanach für Ärzte und*

Nichtärzte auf das Jahr 1792, Jena 1792, S. 160–172; Samuel Gottlieb Vogel, *Über den Nutzen und Gebrauch der Seebäder. Nebst der Ankündigung einer öffentlichen Seebadeanstalt, welche an der Ostsee in Mecklenburg angelegt wird*. Stendal 1794, S. 15 (§ 6): „In der That muß man sich wundern, daß in Deutschland, wo es doch so viele der schönsten Gelegenheiten zu Seebädern giebt, und wo es doch auch sonst nicht leicht Etwas, was für Menschenwohl wahre Vortheile verspricht, unbekannt und ungenutzt bleibt, bis vor einiger Zeit, noch so wenig Aufmerksamkeit auf dieses große und wichtige Heilmittel gerichtet worden ist.“ Das verwunderte übrigens auch Woltman, der, gerade weil er die Bedeutung der Seebade-Anstalt für schwache und kränkliche Personen behauptete, konstatieren mußte: „Und hier scheinen die Seebaduren, ich weiß nicht, warum, bei deutschen und holländischen Ärzten weniger üblich und akkreditiert zu seyn, als bei den Egnländern.“ Die Ursache dafür mutmaßte er: „Vielleicht *wagt* der englische Arzt in zweifelhaften Fällen, wo Bedenklichkeiten den deutschen und niederländischen behutsam machen [...].“ Zit. nach R. Woltman, *Über die Errichtung einer Seebadsanstalt im Amte Ritzebüttel*, in: *Hamburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten*. 30 Stück. Donnerstag, den 18 April, 1793, S. 236. Noch 1786 steht in Bertuchs *Journal des Luxus und der Moden* folgende kosmetische Beratung: „Es wird wohlgetan sein, sich das Gesicht nicht mehr als einmal alle 8 oder 12 Tage zu waschen [...].“ Zit. nach Erika Thiel, *Geschichte des Kostüms*, Berlin 1960, S. 312. Vgl. ferner Valerius Wilhelm Neubeck, *Die Gesundbrunnen, ein Lehrgedicht in vier hexametrischen Gesängen*, erstveröffentlicht 1795; 1798 und 1809 erschienen Neuauflagen des von einem Arzt verfaßten Gedichts. Über das Thema insgesamt s. auch Werner Ross, *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen. Lebensgefühl und Literatur zwischen Rousseau und Brecht*. In: *arcadia*, 3/1968, S. 262–291.

⁹ C. W. Hufeland, *Nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung, in Teutschland; nebst einer Beschreibung der Russischen Dampfbäder*. In: *Journal des Luxus und der Moden*. Julius 1790, S. 380. 381. 399.

¹⁰ S. Lichtenberg, *Schriften und Briefe*, 4, S. 210–212 (10. Januar 1775 an Ernst Gottfried Baldinger) und 3, S. 96. Auch Zeitgenossen, die die Vorzüge der noch literarisch und modisch nicht notierten Meerengegend herausstreichen wollten, zitierten Lichtenberg, in dieser Passage wie etwa Woltman in seinem Bericht: *Verhandlungen*, a.a.O., S. 379–380.

- ¹¹ Die Passage vom Bade-Anzug der Damen gibt Samuel Gottlieb Vogel, *Über den Nutzen und Gebrauch der Seebäder*. 2 Bändchen. Stendal 1794, S. 134 (I) wieder.
- ¹² Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 3, S. 95. Auch diesen Satz zitiert Vogel, a.a.O., S. 64 (I). Zu *Margate* s. auch E 200.
- ¹³ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 3, S. 97. Auch diese Passage zitiert Vogel, a.a.O., S. 6–9.
- ¹⁴ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 3, S. 96–97. 98–99. 100–101.
- ¹⁵ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 3, S. 99–100. Daß Lichtenberg mit seinen Schilderungen von *freiwilligen Seereisen* zu Schiff und zu Fuß tatsächlich Neuland betrat, erhellt abermals aus dem Bericht der Woltman-Kommission, die zum Preis des Seebads Cuxhaven nur wiederholen kann, was Lichtenberg so unnachahmlich – nicht nur für die Liebhaber seiner Feder – zur Sprache brachte: s. *Verhandlungen*, S. 380–381. Über *Helgoland* s. Erich Lüth, *Helgoland. Die unzerstörbare Insel*. Verlag Georg von Hatzfeld. München 1965. Leider wird von Lichtenbergs Expedition darin nichts berichtet!
- ¹⁶ Ich folge hier weitgehend meinem Kommentar zu Lichtenberg, *Schriften und Briefe*, Bd. 3, München 1974, S. 41–42.
- ¹⁷ *Lichtenbergs Briefe*. Hrsg. von Leitzmann/Schüdekopf. Bd. 2, Leipzig 1902, Nr. 569, S. 379.
- ¹⁸ Das „Rote Buch“ ist ein von Lichtenberg geführtes Notizheft, das er nach der Einbandfarbe so benannte; das Manuskript befindet sich in der Universitäts- und Staatsbibliothek Göttingen.
- ¹⁹ Zu *Doberan*, s. F. L. Röper, *Geschichte und Anekdoten von Dobberan in Mecklenburg. Nebst einer Beschreibung der dortigen Seebadeanstalten*. Neustrelitz 1797; A. Kortüm, *Das Doberaner Seebad, Der Heilige Damm, seine Curmittel und ihre Verwendung*. Rostock 1858. Zu *Cuxhaven* s. Amandus Augustus Abendroth, *Ritzbüttel und das Seebad zu Cuxhaven*. Herausgegeben vom Amtmann und Senator Abendroth. Hamburg 1818.
- ²⁰ *Hamburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten*, 85. Stück, Montag, den 29. October 1792, S. 677–678.
- ²¹ Zur Biographie Woltmans s. Georg Beermann, *Reinhard Woltmann, der große Strombaudirektor der Niederelbe*. Zum 180. Geburts- und 100. Todestage. In: *Stader Jahrbuch. Stader Archiv*. Neue Folge, Bd. 28, Stade 1938, S. 403–408 (Mit Porträt); Hans Schröder/A. H. Kellinghusen, *Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart*. Siebenter Band, Hamburg o. J., S. 168–172; vgl. auch *Hamburgisches Künstler-Le-*

xikon. 1. Bd., Hamburg 1854, S. 296–297; ADB 44, 1898 (H. Joachim). Reinhard Woltmann (1757–1837), Bauernsohn aus Axstedt im Kreis Wesermünde, war ein bedeutender Direktor der Ufer- und Wasserbauwerke im Amt Ritzbüttel und Autor zahlreicher Schriften insbesondere zur hydraulischen Architektur. Woltman – wie er sich selbst schrieb – war Mitglied der „Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“ und galt als „ein äußerst thätiger Vorposten der Gesellschaft“ (Kowalewski, a.a.O., S. 54). 1841 wurde auch ihm, dem besonders verdienten Mitglied, wie zuerst Hermann Samuel Reimarus und Johann Georg Büsch, von dem Maler Faber ein sogenanntes „Ehrendenkmal“ errichtet, d. h. „man ließ ihre gemalten oder plastischen Bildnisse von Künstlerhand anfertigen und im Versammlungszimmer aufhängen.“ (Kowalewski, a.a.O., S. 100–101. 49; das Woltman-Porträt ist ebenda nach S. 100 abgebildet). Am 25. 9. 1783 hatte sich Woltman in Göttingen immatrikuliert, wo er offenbar das wohlwollende Interesse Lichtenbergs fand. Im *Göttingischen Magazin*, Vierten Jahrgang zweytes Stück, 1785, S. 49–64, erschien ein *Schreiben des Hrn. Conducteur Woltman zu Cuxhaven an Herrn Prof. Lichtenberg*. Zwischen Woltman und Lichtenberg hat ein Briefwechsel bestanden:

1. Lichtenberg an Woltman, 14. Juli 1788 (*Schriften und Briefe* 4, S. 736–737)
2. Lichtenberg an Woltman, 23. Juli 1789 (*Schriften und Briefe* 4, S. 766)
3. Lichtenberg an Woltman, 28. September 1789 (*Lichtenbergs Briefe* II, Nr. 569; von mir nicht abgedruckt)
4. Lichtenberg an Woltman, 12. Dezember 1793 (*Schriften und Briefe* 4, S. 863)
5. Lichtenberg an Woltman, 6. April 1797 (*Lichtenbergs Briefe* III, Nr. 717; von mir nicht abgedruckt)

In der Handschriften-Abteilung der Universitäts- und Staatsbibliothek Göttingen befinden sich folgende Briefe Woltmans an Lichtenberg:

1. o. J. Das Schreiben bezieht sich auf eine „lehrreiche Unterredung“ mit Lichtenberg, der noch nicht mit Hofrat angeredet wird!
 2. 27. Mai 1790
 3. Woltman an Dieterich mit Bezug auf Lichtenberg, 11. Oktober 1792
- Weitere Briefe sind im Staatskalender (SK) von Lichtenberg notiert, die offenbar nicht erhalten sind: s. SK 127. 555. 574.

- ²² Lichtenbergs Artikel wurde abgedruckt in den *Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten*, 88. Stück, 1792, S. 697–700; Woltmans Brief:

- Cod. Ms. Lichtenberg III, 254 Woltman, in: Universitäts- und Staatsbibliothek Göttingen, Handschriften-Abteilung.
- ²³ *Adreß-Comtoir-Nachrichten*, 30. Stück, Donnerstag, den 18. April 1793, S. 233–236.
- ²⁴ Über die 1765 gegründete Gesellschaft s. Gustav Kowalewski, *Geschichte der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe*. (Patriotische Gesellschaft.) Gestiftet im Jahre 1765. Hamburg 1897–1936. Bd. 1–3. Die Zitate im Text finden sich bei Kowalewski, a.a.O., S. 54. 50.
- ²⁵ *Verhandlungen*, S. 371. Die Schrift ist oben zu 4 genauer nachgewiesen.
- ²⁶ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 4, S. 831.
- ²⁷ *Verhandlungen*, a.a.O., S. 384.
- ²⁸ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 4, S. 863.
- ²⁹ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 4, S. 863.
- ³⁰ *Verhandlungen*, a.a.O., S. 384.
- ³¹ Über Norderney, s. G. Mühlman, *Geschichte der Insel und des Seebads Norderney*. 1964. Über Dangast existiert leider keine Literatur. Über Wangerooge s. *Beschreibung der zum Herzogthum Oldenburg gehörigen Insel Wangerooge und ihrer Seebade-Anstalt*, Oldenburg 1821. Faksimile-Ausgabe Schünemann Bremen 1975. Wangerooge nahm auf Initiative des Vogts Tjark Friedrich Amman und mit Unterstützung der damaligen russischen Regentin des Jeverlandes, Friederike Auguste Sophie, verwitwete Fürstin von Anhalt-Zerbst, 1804 den Badebetrieb auf.
- ³² S. *Plan zur Anlegung einer öffentlichen Badeanstalt. Bekannt gemacht durch die hiesige Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe* in: *Hamburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten*, 48. Stück. 21. Junius 1792, S. 377–378; 49. Stück. 25. Junius, 1792, S. 385–387 (speziell die letzte Seite). S. auch Kowalewski, a.a.O., S. 48: „Auch auf die Verminderung des Luxus und Vermehrung des Bürgerwohles und der Bürgertugend richtete sich die besondere Sorge der Gesellschaft. [...] Diesmal galt es [scil. das allgemeine Interesse] der Einrichtung von Badegelegenheiten auf der Elbe oder der Alster. Durch Actienausschreibung kam in ganz kurzer Zeit so viel zusammen, daß das Unternehmen gesichert war. Wir sehen die Badeanstalt – übrigens die erste ihrer Art in Deutschland – auf unserem Bilde der Binnenalster mit dem Buekschen Garten. Man gab damit die Veranlassung, daß man in anderen Städten, Lübeck, Rostock u.s.w., ebenfalls mit der Einrichtung solcher Anstalten vorging.“
- ³³ August Ruge, *Über Seebäder im Allgemeinen und besonders über das Seebad zu Cuxhaven*, in: A.A. Abendroth, *Ritzbüttel und das Seebad zu Cuxhaven*. Hamburg 1818, S. 115.
- ³⁴ C.W. Hufeland, *Neueste Annalen der französischen Arzneykunde und Wunderarzneykunst*. 2. Bd., 1793, S. 302, zitiert nach Samuel Gottlieb Vogel, *Über den Nutzen und Gebrauch der Seebäder. Nebst der Ankündigung einer öffentlichen Seebadeanstalt, welche an der Ostsee in Mecklenburg angelegt wird*. Erstes Bändchen. Stendal 1794, S. 21. Ebenda auch das Zitat aus Metzger, *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung* No. III, 1793, S. 885, vom 17. Juni 1793.
- ³⁵ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 4, S. 863. Zu Vogels Besuch in Göttingen und bei Lichtenberg s. auch Vogel, a.a.O., S. 19. 99, wo dieser eine „mir mündlich mitgetheilte scharfsinnige Vermuthung des Hrn. Hofr. Lichtenbergs“ referiert.
- ³⁶ Röper, a.a.O., S. 4–5; der Titel ist zu Anm. 19 genauer nachgewiesen.
- ³⁷ Vogel, a.a.O., S. 19, referiert Woltmans Gründe für ein Seebad an der Ostsee und fügt an: „Auch weiß ich seitdem aus dem Munde des Hrn. Hofr. Lichtenbergs selbst, daß Er hiegegen nun weiter nichts einzuwenden habe.“
- ³⁸ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 3, S. 101; vgl. auch *Schriften und Briefe* 4, S. 737.
- ³⁹ August Ruge, *Über Seebäder im Allgemeinen und besonders über das Seebad zu Cuxhaven*, in: Abendroth, a.a.O., S. 175.
- ⁴⁰ Lichtenberg, *Schriften und Briefe* 3, S. 125.
- ⁴¹ S. dazu Promies, *Über Schnürbrüste, Forster und Lichtenberg. Ein Paradigma für Aufklärung*. In: *Aufklärung über Lichtenberg*. Kleine Vandenhoeck-Reihe 1393, Göttingen 1974, S. 18.
- ⁴² Gemeint ist Zimmermann.